



CHRONIK
DER
GEMEINDEN: THANDORF, SCHLAG-SÜLSDORF.

VERFASSER:

Für die Gemeinde Thandorf: Lehrer Möse, später Schuldirektor
in Schönberg.

Für die Gemeinde Schlag-Sülsdorf: Willi Schröder.

Die Chronik der Gemeinde Thandorf wurde nach alten Unterlagen
die sich im Besitze des seinerzeitigen Bürgermeisters Otto Thandorf,
befanden, verfasst.

Jene der Gemeinde Schlag-Sülsdorf wurde nach Überlieferung
geschrieben.



Chronik

DER

GEMEINDE SCHLAG-SÜLSDORF

— 20 —

Unsere Gemeinde und ihre historische Überlieferung.

Gier sei insbesondere noch der in den Jahren 1900-1905 fast jedes Bauerngehöft zur Hälfte der Straßenseite umfassenden Felsenmauer gedacht. Wahrscheinlich wurden diese Felsblöcke einst dem Reichhof der Raibritterburg umlassenden Felsenmauer entnommen, wie wieder diese zu früherer Zeit als große Felsblöcke in die Platten der Königsgräbern entnommen und zum Bau der Raibritterburg verwendet wurden. Nicht zu verwechseln mit dem Bau der eigentlichen Burg. Dieses Material war wie noch 1947 gefunden wurde, fast gebremste Mauersteine größeren Formate, wie sie im zwölften bis vierzehnten Jahrhundert zu dem Bau der Burgen verwendet wurden. Das Fach bestand aus guten Backsteinen so genannte Kammern und Mönche, die sich bestimmte Jahre in der Verschiebung ganz erhalten konnten. Was bisher keine Überlieferung beschränkt, hatte die Felsenmauer an der Seite in Richtung Wendorf, wo der Ein- und Ausgang sich befand, über dem zweiten Graben eine Liegebrücke und einen überdachten Durchgang. Das beweist die zu beiden Seiten sich befindenden Fachsteinreste. Es bemerken sei hier noch zu dem so g. Felsenmauern in Schlag-Lilsdorf, die die einzelnen Bauerngehöfte von der Straßenseite umgaben, daß man den unter Teil zum Ausmarsch auf der Strecke Herrsburg-Carlau abtrug und verwendete, während der zweite Teil für die Straße Schlag-Lilsdorf-Prandorf zu Pflastersteinen aufgearbeitet wurde. Obgleich damit Schlag-Lilsdorf und Prandorf einen nicht zu überschenden Vorteil durch Verbindung einer festen Straße erhielten, ist doch damit zugleich ein Stück alter Kultur verloren gegangen.

Keinen alten Vorgängerkern, das ist unser Dorf auch schon in bester

Zeit bewohnt war; bewiesen viele Gräber sind deren Reigaben aus
der Zeit wie auch aus dem späteren Mittelalter. So sind unter
anderem von den Bayern Schütz auf seinen Rüstge 1941-1945
auf der linken Seite nach Wendorf, einer Verlängerung des Höhen-
zuges (sogenannter Königberg), mehrere Gräber bei tiefen Pflügen
freigelegt, die manche seltene Stücke enthalten. Ähnlich in ver-
schiedenen Gräbern, viele kleinere Teile u. a. Spalte sehr sauber ge-
hauen als Messer, mit denen man noch heute schwarzen Körnte.
1947 wurde dann beim Staben auf dem Grundstück der
Funktoria, Besitz Lehrker, bei Ausschachtung des Kellers ein gut erhal-
tens Urnengrab entdeckt. Bei genauer Untersuchung konnte festgestelt
werden, das die Bestattung folgendermaßen vor sich gegangen sein
müßte: Es wurde eine bedeckte große Grube ausgegraben, wofür
Holz und vielleicht auch noch Kohle aufgeschüttelt, alsdann die
Leiche oben aufgelegt und verbrannt. Die Grube konnte aus der her-
vorgehenden Schicht von 5-7 cm Tiefe festgestellt werden. In der
Mitte waren dann drei Urnen beigesetzt mit dem Inhalt der abge-
brannten Grube. Verdacht waren alle drei Urnen mit einem gebrannten
Tonschüssel, Urnen sowie Deckel aus rotem Ton. In diesem Grab waren
keine Reigaben, es konnte somit auch schwer deren Alter bestimmt
werden. Gefunden wurden nur Knochenreste und Knoche, auch waren
Deckel und Urnen in sich zusammengedrückt. Es konnte aber fest-
gestellt werden, das die Urnen unten rund und ohne Fülle waren.
Umgeben waren die Urnen mit gestützten Feldsteinen, zum Teil geschwän-
gen. Ein Jahr später wurde dann ein zweites Grab entdeckt. Dieses wahr-
scheinlich aus dem 30-jährigen Kriege (1618-48). Hier konnte keine voll-
ständige Urne mehr gefunden werden, wohl aber ein ovales Henkel-
Dreieck aus Messing sehr Bronze, sehr bearbeitet (Urne aus Bronze), sinder-
dem eine wohl zu einem Militärrunde gehörende 147 in Größe 35 x 18.
In einem Teil ¹⁰ Fundgräber sind eine ellipsoförmige ¹¹ kleine Kreisel mit

durchgeschottem Loch (sogenannte Spinnkreisel) aus grünem Ton
gebrannt. Hier kann angenommen werden, dass es sich um einen
britischen Soldaten aus dem dreißigjährigen Kriege handelt,
wie auch auf selbigem Grundstücke eine bronzene Pistole Vorder-
lader, mit den sauber eingravierten Buchstaben K.L.G. Königlich
Leibgarde, gefunden wurde.

Dann wurde wieder eine Urne entdeckt, die jedoch nichts enthält
wie eine Fingerring eines sehr gearbeiteten Messers, ehemals ohne
Handhülse, wie auch alle anderen Fundgegenstände, welche
entdeckt waren.

Chronik der Gemeinde Schlag-Sülsdorf.

Recht spärlich ist in der Thunderscher Chronik die Gemeinde Schlag-Sülsdorf bedacht worden. Es soll hier nach Möglichkeit nachgeholt werden, inwiefern spätere Generationen zu erhalten.

Wir schreiben das Jahr 1905. Es sollen mir zwecks besserer Erkenntniß erst einmal die Einwohner dieses Jahres genannt werden.

Sie bestehen aus den Eigentümern:

Ortschützen <u>Wilhelm Oldörp</u> , Besitz 2 Vollhöfen		
<u>Heinrich Damm</u> ,	-"	1 -"
<u>Fritz Müstlin</u> ,	-"	1 -"
<u>Hans Müstlin</u> ,	-"	1 -"
<u>Hans Oldenburg</u> ,	-"	1 -"
<u>Heinrich Fabbs</u> ,	-"	1 Halbhöfen
<u>Fritz Boy</u> ,	-"	1 -"

Lehrer - Olmann

Schuhmacher Ludwig Oldenburg, Handwerker in Gastwirt,

Kaufmann Martin Schröder, Büdnerei in Krämer,

Verschiedene Tagelöhner.

Die Häuser und Gebäude der Gemeinde Schlag-Sülsdorf sind einheitlich Holz bedacht und im Holzverband gebaut, außer der letzten Gebäudes des Schuhmachers Oldenburg, das schon massiv erbaut und mit Papp bedacht ist (einschließlich des Schulhauses). Die Hochstellen sind offene Kamini, oben mit Rauchfang, eine Eisenstange wo gewöhnlich ein eiserner Kessel (auch Gropen genannt) an einer Kelle hängt, und damit hin und hergeschoben werden kann. Der Kessel hat, was noch zu bemerken ist 3 Füße und es kann damit ohne Längen Feuer unter ihm gemacht werden.

Ein zur Beschreibung der Bauernhäuser die schon etwas verschieden sind. Einzelne haben schon abgedeckelte Vorderdächer, aber das Schülgenhaus das vom Bauer Oldörp bewohnt wird ist noch durchgehend offen, während das Gebäude der zwei Schülgenhöfen schon abgedeckeltem Vorderdach hat. Gehen wir von hinten, also zur Hofseite hin, sehen wir zunächst rechts die Küche mit dem Kessel zur Seite stehen, links den Pferdestall, weiter durch links die Küche und dann vorne eine eingebaute Ecke sowie das Wohn- und rechts das Schlafzimmer.

Das Wohnzimmer besitzt einen dunkelbraunen Kachelofen auf Holzfüßen stehend. Der Holzfußboden wird mit reinem Sand bestreut wie überall. Als Heizmaterial wird Heckenbüsch verwendet sowie wie das Ofenloch fast und dann der Länge nach immer mitgezogen.

Wilhelm Oldörp ist Junggeselle, ca. 30 Jahre alt, (sein Vater kürzlich gestorben) klein an Figur und fürchtbar dick das er sich hämmen büchen kann, starker Pruner - er schiebt von Zeit zu Zeit immer gleich eine halbe Rolle Pin hinter seine dicken Backen - so das es ihm wiederlich auf beiden Seiten runter läuft. In seiner Wirtschaft geht es nicht voran und er lässt viel Land brach liegen. Auf die Frage von Martin Schröder, warum er nicht mehr bestellt, gibt er zur Antwort: Schröder dazu bist du zu dünn. "Was ich nicht säe, brauche ich auch nicht zu ernten"! Der Düng vor seinen Ställen liegt bis zwei Akter hoch, das die Tieren nicht mehr aufgehen.

Als Arbeitskräfte hat er zwei Tagelöhner, ihr Lohn ist täglich 3.- Mark oder 4.- Mark und Essen. Gearbeitet wird den Tag von morgens früh bis abends spät, oft 10-14 Stunden. Der eine Tagelöhner oder auch gutweise Der Vater, als Nachfolger des Schülgen Meyer - Freund des Schülgen Otte, Thandorf.

Schweizer bewohnt die Wohnung der drei Völlkneifen, wo häufig auch mehrere Kinder sind. Deren Mütter müssen größtenteils mitarbeiten, sodass sie keine Zeit zum Kochen haben und die Kinder dann meist den Tag von trockenem Brot, mittags Pellkartoffel und Salz oder auch wenn es hoch ankommt von Salzhering leben. Die Tagelöhner werden oft gewechselt, somit können auch nicht alle hier beschrieben werden.

Wenn der Winter kommt beginnt das Dreschen des Getreides, tage- und oft wochenlang. Auf der Hofdiele²⁾ wird das Getreide misgebrüht und lange dröht es im Dreiertacht³⁾, wenn nicht schon wie einige Jahre später eine Pendegöpel-Dreschvorrichtung vorhanden ist.

Ähnlich wie hier beschrieben ist es bei allen Bauern, aber auch wieder bei manchen ein bisschen mehr Ordnung, dafür schwerer für die Arbeiter.
1907 krennt das Bäuerngelicht von Fritz Müstler ab.

Fritz Müstler ist Jünggeselle und seinen Verhältnissen nach leichtsinnig. Wie Jahre später erzählt, wurde eigene Brandstiftung angenommen. Eines morgens früh ruft das Dienstmädchen: „Herr Müstler es brennt oben!“ - bekommt aber darauf zur Antwort: „Halt das Maul Dem!“ und peitst ab aufs Feld. Zwei Schwestern die tags zuvor zum Tanz waren, putten kaum ihr nacktes Leben. Das Bäuerngelicht wird wieder aufgebaut. Mit großen Kosten kommen von Ratzeburg auf den Wasserweg des Löss keine und Baumaterialien.

Es sei hier bemerkt: Feste Straßen gab es zu der Zeit hier noch nicht sind alle mühte mit Pferden heran gefahren worden. Die nächsten Punkte zur festen Straße waren Ratzeburg-Schönberg und die Bahn Lütendorf.

Das mit großen Aufwand wieder aufgebaute Bäuerngelicht mühte verkauft werden, Fritz Müstler wurde Pferdehändler. Ein hing darauf bezw. Scheinendiele

geliebter Heimort brachte ihm fünf Jahre Lichthaus ein. Hier sei noch zu bemerken, dass der nächste Besitzer Schwarz hieß.

Wir schreiben jetzt das Jahr 1908. Die Leistungen bringen ein großes Ereignis in zw. über die Luftfahrt. Während man bisher des öfteren Luftballons sehen konnte, oft in sehr großen Höhen, sollen in Liebeck-Chartshof fünf Flugzeuge immer Gebiet nach Hölle überfliegen. Drei davon kommen zum Aufstieg, deutlich zeichnen sich von die Fläcker, hinten das Höhenleitwerk ab, während der Rumpf diagonal kopfwehrt durchsichtig ist. Später wird bekannt, dass einer davon bei Hölle in eine Pappel hängen blieb.

Die Jahre 1908-1911 verlaufen durch nichts Auffälliges unterbrochen ziemlich ruhig. Nur des öfteren bemerkt man polnische Schmetter, so genannt weil sie aus Deutschpolen kommen und meistens nur zur Erntezeit eingewirft werden. Im Leben ist fürchtbar weil sie oft unter schwersten Bedingungen arbeiten und in schlechtesten Wohnverhältnissen leben müssen. Hat den Deutschen gegenüber zeigt sich oft.

1912: Deutschland beginnt aufzublühen, dies ist auch unter der Bevölkerung unseres Dorfes so - doch es ist ein kurzer Schein des Wohlstandes - ein Geflüster geht um vom kommenden Krieg.

1913: Es wird wieder ruhig.

1914: Und da am 2. August, 10 Uhr abends: „Hobilmachung“! Die Bevölkerung des Dorfes jubelt. Der Schwärmer Oldenburg, zu gleicher Zeit auch Gastwirt, kann die Lecker nicht alle befriedigen. Der deutsche Kaiser mit auf er keine keine Parteien mehr. Die Folge: alles wird eingezogen, jenseits zur Front, ältere zur Fahndienst-Truckermasse. Bald kommen die ersten Verluste, auch der Sohn des Bauern Schwarz ist gefallen.

1915: Der Krieg geht weiter aber die anfängliche Eitelkeit lässt bald nach.

1916: Die Mittelmächte dringen vor und bringen eine Siegesumkehrung nach

der andern, doch in der Folge vertarren die Fronten, dazu kommt die Blockade der Feindmächte.

Es beginnt sich Lebensmittelmangel bemerkbar zu machen, auch in unserem Dorf, bis auf die Bauern denen geht es noch gut.

1917: Auch Amerika hat Deutschland den Krieg erklärt, hier macht sich das Kapital bemerkbar. Deutschland hat eine Anleihe Amerikas abgelehnt, Deutschlands Feinde haben dieselbe angenommen und Amerika verteidigt seine Anleihe, seinen Krieg. Niemand werden viele Kriegsanleihen im eigenen Lande aufgenommen. Die Not wird größer, die armen Leute verapieren sie am frühesten. Letten hilft ein Bauer der noch hat, wenn es auch da schon schlecht aussieht. Die Felder zeigen mehr Disteln wie Getreide, aber der Bauer sorgt erst für sich. Alle Lebensmittel sind rationiert, pro Person $2\frac{1}{2}$ lb Brot die Woche, 60gr. Butter davon 30gr. Margarine, Fleisch

Und der Oktober 1917: Im Russland beginnt die Revolution, das Zarenreich wird gestürzt, nach kürzeren immeren Kämpfen entsteht die rote Sowjetrepublik.

1918: Für uns im Dorf ist es noch schwerer geworden, wir müssen hungern. Das Brot wird immer schlechter es ist mir noch eine klitzchige Masse, zusammengesetzt aus schlechten Getreide sowie Kartoffeln und Sägemehl. Auch die Kartoffeln sind äußerst knapp und die Bauern helfen nicht. Auf eine vorgetragene Bitte gibt eine Bauerntochter zur Antwort: „Unser Vater hat noch immer seinen Weizenbrot^{x)} gehabt!“ Der Hunger ist fürchtbar und immer noch kein Kriegsende voranzusehen. Viele Lebensmittel sind schlecht, anstatt von

^{x)} Händruch für Weizenbrot mit Fleisch angerichtet.

Kartoffeln gibt es Steckrüben, Marmelade aus Steckrüben,
Noblarer Marmelade in dgl. Ersatz. Zugleich beginnt im
Winter 1917-18 eine Lungenepidemie sogenannt Grippe. Eine eigen-
artige Krankheit mit folgenden Symptomen: Lungenentzün-
dung, Lungenbluten, meist zwei Tage Besinnungslosigkeit
dann Besinnung oder Tod. Unser Dorf wird jedoch gegen
andere ziemlich verschont, bis auf einen Polen bei dem
der Tod eintritt. Bei den Polen sei noch bemerkt, daß zwei
bei den Bäuer Abstin als Arbeiter beschäftigt sind. Sie be-
sitzen einen Hausweis und werden in kurzen Abständen
kontrolliert. Diese Kontrolle von den Landgendarmen durch-
geführt ist fürchtbar anzuhören, ein Liebigener kann nicht
herabwürdigender behandelt werden. In der Folge amnest ein
Pole seine Lebensmüdigkeit, wie auch seinen späteren Tod
den er nicht und auch findet. Unter der Bevölkerung ist
diese Grippe eine fürchtbare Seuche weil sie die gesündesten
und kräftigsten Menschen hinrafft, während Schwächere
so eigenartig es auch klingen mag, gesund werden läßt.
Dann kommt im Herbst 1918 der Zusammenbruch. Die
erstarbten Fronten lösen sich auf, die Semurine fängt an
zu meitern, die Fronten gehen zurück. Deutschland ist
vom Hingeb besiegt anschließend wird die Revolution
eingeweiht.

Auch in unserem Dorf merkt man das Kriegsende, Ent-
lassene und weggelaufene Armeezugehörige kehren zurück.
Ein Arbeiter und Soldatenwert wird gebildet, doch es
kommt zu nichts weiterem, als daß Arbeiter und Bau-
ern gemeinschaftlich auf die Jagd gehen, vor bisher dieselbe
staatlich verpachtet war, aber nun hing ist das Recht der
Arbeiter und Bauern. Ab bald müssen alle Jagdverpaffen

abgeliefert werden. Die Revolution kommt nicht voll zum Durchbruch weil Verrat vorherrschend ist. In Berlin wurden Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg ermordet. Die Not ist weiter geword, doch kommt auch in immer Dorf amerikanisches Gefäirfleisch das eine gelbliche Farbe besitzt, stark gewalzen sind einen salpöterartigen Geschmack hinterläßt, aber doch die gewöhte Not lindern hilft.

1919-20:

Der Krieg ist beendet, aber der Lebensmittelmangel macht sich noch immer stark bemerkbar, zu gleicher Zeit steigen die Preise enorm. Die Lustbarkeiten nehmen einen nie dagewesenen Charakter an, alle Menschen sind wie besessen, es macht den Eindruck als wären auf den Straßen ihre im Kriege gefallenen Heldenmenschen. Künftig beginnt sich der Schleichhandel auch in unserem Dorf bemerkbar zu machen. Die Angehörige unserer Dorfgemeinschaft beteiligen sich ebenfalls daran. Heimlich wird bei den Bauern Vieh, Mehl u. s. w. eingekauft, alle erdenklichen Lebensmittel natürlich zu höchsten Preisen und nichts heimlich noch Lieber verschoben. Das Geschäft ist lohnend, für den Bauer sowie für den Schleichhändler.

Der Armut der Arbeiter, der einfache erbliche Knochen, wird noch ärmer dabei. Er kann sich nicht kaufen für seinen geringen Lohn, während der Bauer reichlich hat und alles Mögliche rankauft.

1921:

Die Preise steigen! Der Krieg wird bezahlt werden. Die Preise die bisher als hoch bezeichnet wurden können, nehmen unheimliche Formen an, sie werden zur Inflation. Kriegsanleihen werden entwertet, Spargelder verfallen in Nichts.

1922:

Geschmit wird nach Millionen und Milliarden; 1 Billion = Wert einer Mark. Der Arbeiter kann sich nur noch das Allernötigste kaufen. Hat er einen Tag sein Geld (Tageslohn) bekommen, kann er sich den anderen Tag kaum noch die Hälfte dafür kaufen, denn inzwischen sind die Preise schon wieder enorm gestiegen.

Während 1923 noch die gleichen Verhältnisse herrschen, kommt 1924 die Geldwährung oder auch Rentendeckung. Die Preise beginnen wieder normal zu werden, was zur gleichen Zeit das Ende für den Schleichhandel bedeutet. Das Leben beginnt gleichfalls wieder normale Formen anzunehmen. Unsere Dorf bekommt elektrischen Strom für Licht und später auch Kraft. Bis dahin gab es kein Petroleum oder Ölampfen, was sich auch während des Krieges schwer beschaffen machte, denn es gab fast kein Petroleum auch keine Kerzen mehr in den letzten Kriegsjahren.

1925. Während der letzten Jahre hat sich im Dorfe vieles verändert, was schon überschrieben oder nicht erwähnt wurde. - Teils durch Verkauf der Besitztümer oder auch durch den verflorenen Krieg, wie die am Anfang erwähnte Doppel-Schüttelhäuser Oldörp mit den nachfolgenden Besitzern Tallich u. Gieszen. Bis dahin lag das Amt der Schützen auf den Doppelhäusern. Diese wurden 1919 getrennt von Gieszen verkauft; die bewohnte an Meinck, die zweite an Richard Gieszen wurde durch Inflation seines Verkaufsgeldes verlustig. Meinck verkaufte wieder an Schröder, dasselbe 1920-21 an Schütz.
- Von Schröder sei hier noch zu vermerken, dass er aus dem Rheinland kam, seines Berufs Tischler war und immer Paris werden wollte; eine erwachsene Tochter und drei Söhne sein eigen nannte; sehr gläubig war und dabei seine Bauernwirtschaft vernachlässigte. Seine Gläubigkeit seine Stünde Abgabendacht samt seiner ganzen Familie sowie zum Anfang jeder Nachtzeit, grenzt an Narretei. Unter dieser Zeit viele Prügel für seine oft schon erwachsenen Kinder. Infolge all des v. g. mündte derselbe seine Bauernstelle bald verkaufen, dazu ein Starkopf war was folgendes beweist:
- Der Käufer war wie schon oben erwähnt Schütz.
- Schröder bezug den dazugehörigen Arbeitskaten den er sich auf den späteren Zustand beschreiben machte. Sein erzieltes Verkaufs-
- Gieszen zog auf die 2 Hektar mit Richard 1921 verkauft

geld verwahrte er in einer Tüllkassette, die angeblich voll
gewesen sein sollte, hielt dasselbe solange bis es durch
die Inflation seinen Wert verloren hatte. Dann verkaufte
er auch seinen Katen, nahm sein letztes Schwein mit
auf die Reise in die vorherige Heimat, Wie später leit-
bar wurde, verandete das Schwein unterwegs und sein
Besitzer später um Sprache, weil alles Geld durch die
Entwertung ihm verlustig ging.



Die Reinschrift und Ausrüstung
wurde durchgeführt von
Franz Bidokradsky, Schlag-Sülzdorf.

Im Jahre 1957.